

# Eine Begegnung mit dem Pazifischen Goldregenpfeifer *Pluvialis fulva* #351 am Lanikai Beach von Oahu (Hawaii)

von Wolfgang BAUMGART

## 1. Einleitung

Der Hawaii-Archipel als 50. Bundesstaat der USA ist auf Grund seiner zentralen Lage im Pazifik für die meisten Greifvögel nahezu unerreichbar und folglich für Greifvogel-Begeisterte wie mich keine Top-Adresse. Verschlägt es einen hierher, sind die entsprechenden Arten und Funktionskonstellationen schnell abgearbeitet (s. BAUMGART 2006) und neue Zielstellungen gefragt.

Die noch vorhandenen endemischen Arten, vor allem die in ihren Beständen zumeist bedrohten Kleidervögel sind in ihren Refugien oft nur schwer auffindbar und dafür wenig geeignet. Anders die sich im Kulturland ausbreitenden Neubürger (Neozoen), die sich die Insel weitgehend erschlossen haben und in ihren Einnischungen zum Teil bemerkenswerten Universalisierungen unterliegen. Hirtenmainas *Acridotheres tristis* vertreten mit Staren, Drosseln bis hin zu Kleinkrähen ein weites Funktionalspektrum. Der Japanische Brillenvogel *Zosterops japonicus* ist der vegetationsbewohnende Kleinvogel schlechthin, „arbeitet“ als Meise, Grasmücke und Laubsänger. Hin und wieder kommt trotz strenger Einfuhr-Kontrollen auch eine neue Art dazu, was zugleich die Frage aufwirft, ob, wo und wie sie sich behaupten kann. Papageien haben dabei erstaunlicherweise schlechte Karten, was wohl auch auf die Brutplatzkonkurrenz mit den gleichfalls sozial sehr effektiv agierenden, höhlenbrütenden Hirtenmainas zurückzuführen ist. Doch derartigen Hirten-Fragen wird auf Hawaii, wo Schutz- und Erhaltung endemischer Arten und ihrer Umwelt im Mittelpunkt des Interesses hier tätiger Ornithologen stehen (BAUMGART 2004), bisher nur wenig Beachtung geschenkt.

Es ist vor allem der Pazifische Goldregenpfeifer *Pluvialis fulva*, der die Aufmerksamkeit von Gastornithologen im Winterhalbjahr auf sich zieht und vielen irgendwie bekannt vorkommt. Denn schon die Grundschule brachte uns, wenn im Biologieunterricht der Vogelzug behandelt wurde, diesen auch „Wanderregenpfeifer“ genannten Fernzieher nahe, der lange Zeit mit seinen Non-Stop-Transpazifik-Flügen vom Alaska nach Hawaii über rund 4000 km den Weltrekord hielt. Inzwischen leisteten beispielsweise Kuhreiher *Bubulcus ibis* Vergleichbares, und bisher nahezu Unvorstellbares vollbrachte inzwischen die Pfuhschnepfe *Limosa lapponica* E7, die nonstop von ihrem Brutplatz in Alaska in neun Tagen über 11600 km nach Neuseeland flog (ANONYM 2007, STEIN-ABEL 2007). Doch auch der Fernflug des Pazifischen Goldregenpfeifers zählt nach wie vor zu den Spitzenleistungen unter Vögeln. Wenn er diese vollbracht hat, wird er wieder zu einem von den meisten übersehenen Alltagsvogel, dessen Lebensweise im Winterquartier in ihrer Einfachheit gleichfalls faszinierend wirkt.

## 2. Goldregenpfeifer-Beobachtungen auf Hawaii

Meine Hawaii-Aufenthalte vom 25.01.-24.02.2003 und 20.10.- 01.11.2007 fielen in eine Zeit maximaler Präsenz des Pazifischen Goldregenpfeifers auf dem Archipel, der hier bereits im August aus seinen arktischen Brutgebieten eintrifft und in der Mehrzahl Anfang Mai wieder dorthin zurückkehrt. Diesjährige Jungvögel kommen erst Ende September, müssen sich vor dem langen Zug wohl erst die notwendigen Reserven dafür anfressen. Einzelne Vögel, wohl vornehmlich solche im ersten Lebensjahr, übersommern auch (HAS 1997).

Die bis zu einem Dreiviertel des Jahres auf Hawaii als Wintergäste verbringenden Goldregenpfeifer wurden schon vor Ankunft der Europäer von den Einheimischen als „Kolea“ bezeichnet. Es gibt auf allen der fünf großen Inseln (und darüber hinaus auch auf den übrigen Klein-Eilanden) wohl keine offene kurzgrasige Grünfläche von mehr als 50 m Durchmesser, auf der nicht ein solcher Regenpfeifer den Winter über residiert, ganz gleich ob es sich um Parkanlagen in den Städten und Siedlungen, Rasenflächen bei Wohnhäusern, um Weideland, Golf- und sonstige Sportplätze oder Parkplätze etwa im Kokeʻes Nationalpark (Kauai) in über 1000 m Höhe handelt. Größere Flächen werden von einer entsprechenden Zahl sich gleichmäßig verteilender Vögel eingenommen, die sie, nachdem anfangs die Einzugsbereiche in harten Auseinandersetzungen abgesteckt worden sind, meist über Jahre, auch ohne weitere Streitereien unter Abstandswahrung behaupten.

Eine Zählung ergab 1949 für die Hauptinsel Hawaii 74 000 und 1968 für Oahu 15 173 überwinternde Regenpfeifer. Heute dürften es auf Oahu nicht wesentlich weniger, eher mehr sein, da durch die fortgeschrittene Urbanisierung die Kurzgras-Parkrasenflächen deutliche Erweiterungen erfuhren. Damit stellt sich aber zugleich die Frage nach der Herkunft der Vögel, denn der Bestand Alaskas an Pazifischen Goldregenpfeifern wird mit 16000 Brutpaaren veranschlagt und Angaben zum Weltbestand der im Norden Asiens weit nach Westen verbreiteten Art variieren nach JOHNSON (2003) im Bereich zwischen 125000 und 2,6 Millionen Brutpaaren.

An ihren angestammten Plätzen auf Hawaii stellen sich die Regenpfeifer täglich mit zunehmender Helligkeit gegen 8 Uhr ein und beginnen dann ihr Areal auf der Suche nach Insekten und Würmern regelmäßig zu durchstreifen. Ihre Fluchtdistanz gegenüber Menschen liegt zwischen 10 und 20 Metern. Diese vergrößert sich aber sofort, wenn sie bemerken, daß man sich für sie interessiert und Annäherungen versucht. Sie laufen davon oder fliegen auch ein Stück weg, vermeiden es aber, ihren Einzugsbereich zu verlassen. Letztlich flüchten sie auf Hausdächer und damit in der Vertikalen, da ihnen ein Ausweichen in der Horizontalen meist von Artgenossen versperrt wird. Am Spätnachmittag etwa nach 17 Uhr kommt Unruhe auf. Die Vögel beginnen in zunehmend größer werdenden bis zu hundert Individuen umfassenden Trupps umher zu fliegen, um dann einen Schlafplatz anzusteuern. Da Tag und Nacht hier in Äquatornähe etwa gleich lang währen, bewegt sich alles stets im gleichen zeitlichen Rahmen. Dieser kurzfristige Wechsel von tagsüber klarer Distanzwahrung zur ausgesprochenen vorabendlichen Geselligkeit wirkt immer wieder verblüffend.

### **Schlafplätze**

An der mittleren Westküste von Oahu war die einige hundert Meter vorgelagerte Mokoliʻi- (Chinesenhut-) Insel offenbar ein sicherer Schlafplatz, zu dem allabendlich mehrere Trupps flogen. Auf dem Gelände des Kiahuna-Plantation-Hotels bei Koloa (Kauai) stellten sich die Regenpfeifer mit Einbruch der Dämmerung stets geradezu massenhaft auf einem weit ins Meer reichenden Felsriff ein, um dann zum Schlafen in größerer Anzahl auf die Dächer der nächstgelegenen Hotelgebäude zu wechseln, wo man sie trotz gewisser „Lärmbelästigung“ duldete. Naturverbundenheit war in diesen Hotelanlagen Programm. Und wenn sich am Morgen jeweils 1-2 der hiesigen Mönchsrobber *Monachus schauinslandi* am Badestrand einstellten, wurde ihr Liegeplatz sofort von zuständigen Hotelangestellten mit Pflöcken eingezäunt, auf denen kleine Tafeln darüber informierten, daß die Robben, deren Bestand in den Gewässern um Hawaii nur noch auf rund 1000 Exemplare geschätzt wird,

vom Aussterben bedroht seien und nicht gestört werden dürfen. Daran hielten sich alle, und wenn dann die Robben am Abend wieder „in See stachen“, wurde das für die Kurgäste jedes Mal zum Urlaubserlebnis.

Neben dem Pazifischen Goldregenpfeifer kommen auch weitere Limikolen dank ihrer überragenden Dauerflugbefähigungen als Wintergäste nach Hawaii. Für Vertreter anderer Gattungen liegt der Archipel zu weit entfernt, und selbst Möwen schaffen es nur ausnahmsweise. Unter den Greifvögeln erreichen lediglich Wanderfalke *Falco peregrinus* und Fischadler *Pandion haliaetus* hin und wieder die Inseln. Vor allem stets einzeln auftretenden, bestimmte Strandabschnitte besetzenden Wanderwasserläufern *Heteroscelus incana* und in Gruppen agierenden Steinwälzern *Arenaria interpres* begegnet man im Küstenbereich mit gewisser Regelmäßigkeit. Das gilt auch für die von mir allerdings nicht verzeichneten Sanderlinge *Calidris alba*. Weniger gemein sind Kiebitzregenpfeifer *Pluvialis squatarola*, Kleiner Gelbschenkel *Tringa flavipes*, Spitzschwanz-Strandläufer, Graubruststrandläufer, Wiesenstrandläufer und Alpenstrandläufer *Calidrius acuminata*, *C. melanotos*, *C. minutilla* bzw. *C. alpina*. Eher zu den Ausnahmen gehören der Große Schlammläufer *Limodromus scolopaceus* und der Borstenbrachvogel *Numenius tahitiensis*. In der endemischen Unterart Himantopus mexicanus knudseni gehört mit dem Schwarznacken-Stelzenläufer auch eine Limikole zu den Brutvögeln Hawaiis (HAS 1997).

### 3. Der Wanderregenpfeifer #351 vom Lanikai Beach

Auf den Rasenflächen unseres Domizils war vom 20. – 26.10. stets ein Regenpfeifer präsent, den ich anfangs immer für den gleichen Vogel hielt. Am 26.10., wenige Stunden vor unserer Abreise, fiel mir aber dann ein etwas anderer Rhythmus des heutigen, zudem weniger scheuen Vogels auf, der sich bei näherem Hinsehen als beringt erwies. Er trug links einen Metallring und darüber einen roten Farbring, rechts dagegen einen blaugrünen (türkisfarbenen) Farbring.

Von Berlin aus meldete ich dann die Beobachtung mit zwei angefügten Fotos der Hawaii Audubon Society (hiaudsoc@pixi.com) in Honolulu und erhielt schon zwei Tage später Post von Dr. Oscar Wally Johnson von der Montana State University in Bozeman, der seit Ende der 1970er Jahre mit dem Fernzug nordamerikanischer Limikolen befaßt ist. Seine Anfrage zu den näheren Beobachtungsumständen und der Markierung konnte ich nochmals detailliert bestätigen. Ein nun zur Ringablesung erforderlicher Besuch am Lanikai Beach an der Ostküste von Oahu war für ihn und sein Team jedoch schwerer realisierbar als vorher angenommen.

In diesem Prominenten-Bezirk, hier residieren bisweilen Michelle Pfeiffer, Jennifer Lopez, Cher u. a. ,herrscht absolute Diskretion und Zugang ist nur mit nachhaltigen Referenzen zu bekommen. Wie schwierig das im Einzelfall in den USA werden kann, erlebte ich 1997 bei einem Besuch des Kalifornienkondor-Projektes an der Big Sur Küste (BAUMGART 1998). Ein vor kurzem freigelassener Jungkondor verflieg sich auf ein Privatgrundstück und die Zustimmung des Grundeigentümers zu einer direkten Bergung des Vogels mit einem Nominalwert von ca. 1 Million US\$, der nochmal High-Tech im etwa gleichen Wertebereich trug, war nicht zu erlangen. Unerlaubtes Eindringen kann in solchen Fällen unter Schußwaffengebrauch mit Todesfolgen abgewehrt werden, empfiehlt sich also nicht. In Sichtweite des Kondors mußte daher ein Futterplatz eingerichtet und so lange gewartet werden, bis der Vogel allein zu diesem fand.

Im Falle meines Regenpfeifers konnte nach mehreren Anläufen doch noch das Grundstück betreten werden. Hier hielt sich inzwischen aber ein unberingter Vogel auf. Der von mir fotografierte Pazifische Goldregenpfeifer konnte von Dr. Johnson und seinem Team letztlich doch noch auf einem benachbarten Grundstück gefunden werden. Es handelte sich, wie er

mir dann berichtete, um #351, ein Weibchen, das im Morgengrauen des 20.04.2002 zusammen mit anderen Artgenossen unweit meines Beobachtungsplatzes auf dem inzwischen stillgelegten Bellow-Militärflugplatz ins Netz gegangen war. Beringt und besendert konnte er Ende Mai 2002 telemetrisch nahe Kotzebue in Alaska geortet werden. Danach verlor sich seine Spur.

Umso erfreuter war das Projekt-Team, das seit 1979 die Wanderungen der nordamerikanischen Goldregenpfeifer untersucht, als es nun besagten Regenpfeifer am an sich zu erwartenden Platz wiederfand. Bei der durch Eigentumsrechte erschwerten Nachsuche verwundert es nicht, daß ein Ringvogel, wenn er sich erst einmal auf einem VIP-Grundstück eingerichtet hat, nur schwer nachweisbar wird. Hinzu kommt eine Eigenheit dieses Vogels. Er verläßt seinen Nachteinstand wohl erst bei fortgeschrittener Helligkeit und ist so weniger gefährdet während der Dämmerung in ein Stellnetz zu geraten. Durch sein verspätetes Eintreffen kann er dann aber offenbar nicht immer angestammte Plätze einnehmen und muß wohl öfter den Einstand wechseln.

So wurde mein Interesse an dem mir schon seit meinen Jugendjahren eher unbewußt bekannten Wanderregenpfeifer geweckt, und Dr. Johnson stellte mir auf Anfrage einige seiner wichtigsten Untersuchungsergebnisse zur Verfügung. Für diese und die zugleich mit übermittelten Belegfotos von den Regenpfeifern und ihrem Lebensraum in Alaska bin ich ihm wie auch für den anschließenden kooperativen und zugleich anregenden Meinungsaustausch zutiefst zu Dank verpflichtet.

#### **4. Ausgewählte Grundcharakteristika Pazifischer Goldregenpfeifer**

Seine nachfolgenden Angaben zum Pazifischen Goldregenpfeifer beziehen sich vor allem auf den Aufenthalt im Winterquartier nahe dem Nördlichen Wendekreis und die regelmäßige Wanderung zwischen diesem und dem rund 5000 km entfernten arktischen Brutgebiet am Nördlichen Polarkreis. Davon entfallen ca. 4000 km auf völlig freie Ozeanfläche. Folgende Lebensdaten erscheinen mir dabei besonders bedeutsam:

- Pazifische Goldregenpfeifer sind sehr reviertreu und beziehen einmal erwählte Überwinterungs-Reviere, die sie gegenüber Artgenossen, ganz gleich ob Männchen oder Weibchen, energisch verteidigen, über Jahre. Bei deren Auswahl treten sie, anders als andere Groß- und damit auch Goldregenpfeifer (wie etwa *P. dominica*), in erstaunlich enge Assoziation zum Menschen.
- Im Durchschnitt erreichen sie ein Lebensalter von 6 Jahren. Ein Vogel (s. Abb. 8) kam über 21 Jahre zum gleichen Platz auf Oahu. Dies ist zudem das bisher höchste ermittelte Lebensalter für die Art.
- Von inzwischen 144 besenderten Vögeln konnten bisher 38 (26 %) in Alaska wieder ermittelt werden.
- Die jährliche Rückkehr-Rate, das Verhältnis zwischen im Frühjahr abgezogenen und im Herbst wieder auf Hawaii zurückgekehrten Regenpfeifern, beläuft sich auf 85%. Dabei zeichnet sich kein Unterschied zwischen besenderten und unbesenderten, nur beringten Vögeln ab. Die Sender tragenden Federn werden ohnehin bei der Mauser nach der Brut abgeworfen, wobei dann die Sender verloren gehen.
- Männchen, die stets früher zurückkehren, besetzen in Alaska immer die gleichen Brutterritorien, während die Weibchen keine solche Bindung zeigen. Sie verpaaren sich mit dem ersten Männchen, das über ein Territorium mit schneefreien Flächen verfügt und sich ihnen anbietet. Dadurch finden die gleichen Partner in Folgejahren nur ausnahmsweise zusammen.

- Die aus der Reviertreue der Männchen erwachsende Revierkenntnis begünstigt sie bei der erfolgreichen Revierverteidigung.
- Diese Reviere müssen ein reiches Nahrungsangebot aufweisen, das die Weibchen nachfolgend zur Ablage eines Geleges befähigt, dessen Gesamtgewicht ihrem Eigengewicht abzüglich der Fettreserven entspricht.

Wie Pazifische Goldregenpfeifer die rund 3900 km zwischen Oahu und Alaska im Fluge bewältigen, ist heute mit telemetrierten Vögeln exakt zu ermitteln. Einer benötigte dazu nur 70 Stunden, womit er eine Geschwindigkeit von wenigstens 56 km/h erreichte. Die meisten Individuen brauchen dazu aber um 90 Stunden (JOHNSON et al. 2004). Erstaunlich ist dabei auch ihre Langlebigkeit, trotz aufgezeigter Zugbelastungen. Bevor ein Projektvogel mit 21 Jahren und 3 Monaten neues Höchstalter erreichte, lag der Rekord bei 17 Jahren und 10 Monaten (JOHNSON et al. 2003). Ein Amerikanischer Goldregenpfeifer *Pluvialis dominica* wurde nach Literaturangaben rund 11 Jahre, ein Europäischer Goldregenpfeifer *P. apricaria* 18 und ein Kiebitzregenpfeifer *P. squatarola* 20 Jahre und 4 Monate alt. Für den Bortenbrachvogel *Numenius tahitiensis* sind 23 Jahre und 10 Monate sowie für Austernfischer *Haemotopus ostralegus* gar über 40 Jahre belegt.

Bemerkenswert ist nun, daß Pazifische Goldregenpfeifer *Pluvialis fulva* in West-Alaska teilweise sympatrisch mit Amerikanischen Goldregenpfeifern *P. dominica* sowie dem Kiebitzregenpfeifer *P. squatarola* brüten (SAVAGE & JOHNSON 2005), was Fragen nach dem taxonomischen Status ergibt.

### **5. Zur artlichen Trennung von Pazifischem und Amerikanischem Goldregenpfeifer**

Lange Zeit galt der Pazifische Goldregenpfeifer *Pluvialis fulva* lediglich als Unterart des Amerikanischen (Kleinen) Goldregenpfeifers *P. dominica*. So richtig werden die neuen Anschauungen dazu – unterstützt durch Verbreitungskarten und Hinweise zu den Feldkennzeichen – einer breiten Öffentlichkeit erst in den von ALDERFER (2006) herausgegebenen „Complete Birds of North America“ nahe gebracht. Verbindlichkeit erlangte die artliche Trennung der nordamerikanischen Goldregenpfeifer jedoch schon mit der entsprechenden Einstufung durch die American Ornithologist's Union (1997), die die Aufspaltung als korrekt ansah und beiden Goldregenpfeifern den Status von Schwesterarten zuerkannte.

SANGSTER et al. (2002) kommentieren den Fall und verweisen darauf, daß trotz sympatrischen Auftretens zwischen beiden Goldregenpfeifern im Westen Alaskas signifikante Unterschiede in der Morphologie (mit < 10 % Überschneidungen), den Gefiedermerkmalen und Stimmäußerungen bestehen. Beide Arten tendieren auch zum Brüten in unterschiedlichen Habitaten und zeigen Unterschiede in der Mauser sowie einigen anderen phänologischen Parametern. Daß allein schon das in Terminisierung, Ausrichtung und Dauer unterschiedliche Zugverhalten durch seine genetische Fixierung beide zu getrennten, qualitativ unterschiedlichen Leistungseinheiten macht, und die aufgeführten Unterscheidungskriterien von eher nachgeordneter Bedeutung sein könnten, wird nicht direkt angesprochen. Doch das erscheint letztlich als entscheidend und macht die taxonomische Handhabung beider Goldregenpfeifer zu einem herausragenden Präzedenzfall.

Wie könnte man sich nun das Zustandekommen einer auf qualitativen Unterschieden im Zugverhalten beruhenden, selbstregulierten Abgrenzung zwischen Pazifischem und Nordamerikanischem Goldregenpfeifer vorstellen? Dafür gibt es mehrere Ansätze. Wird der Nordamerikanische Goldregenpfeifer als Ausgangsart angesehen, so ist er zwar auch ein Fernzieher, bedarf aber bei seinem ihn überwiegend mit Festlandkontakt teilweise bis weit

nach Südamerika führenden Zug (s. ALDERFER 2006) keiner ausgesprochenen Befähigung zum Nonstop-Dauerflug. Pazifik-Anrainer könnten sich dagegen zunehmend ferne Inseln im Ozean als lukrative, doch nur durch geradezu extrem ausgerichtete Zugdisposition, morphologisch, physiologisch und phänologisch untersetzt, erobert haben. Die sich so abzeichnende Trennung in getrennten Leistungseinheiten könnte sich dann danach auch in anderen Parametern (Morphologie, Brutverhalten Mauser etc.) manifestiert und letztlich auch zur Ausbildung artabgrenzender Mechanismen geführt haben. Blieben so alternativ optimierte Vögel reproduktiv unter sich, bewahrte, ja festigte sich diese Zugveranlagung genetisch, zudem begünstigen die jährlichen Partnerwechsel die Herausbildung eines einheitlichen, genetischen Populations-Potentials.

Der jährlich zweimal durchlaufene Fernzug ist eine Bewährungsprobe von extremer Selektionswirkung. Am härtesten trifft es jeweils die Erstzieher, deren Verluste, so Dr. Oscar W. JOHNSON, am gravierendsten sind, auch wenn darüber bisher ein exakter Beweis noch aussteht. Hybride haben, wenn sie zum Transpazifik-Flug ansetzen, kaum eine Überlebenschance, verlieren sich ohne klar fixierte Zugausrichtung in den Weiten des Ozeans. Tendieren sie dagegen zum Zug über das Festland, die jeweiligen Flugrouten sind bei ALDERFER (2006) gut dokumentiert, so haben sie sicher höhere Überlebenschancen und könnten schließlich wohl wieder in *Pluvialis dominica* als Ausgangsart aufgehen.

Ein entgegengesetzter Ansatz wäre es, davon auszugehen, daß es sich bei den Pazifischen Goldregenpfeifern im nordwestlichen Amerika lediglich um Ableger der altweltlichen Tundra-Goldregenpfeifer handelt, deren Zug, bedingt durch das nordamerikanische Brutgebiet, zu einer geographischen Ost-Verschiebung dazu geführt hat, daß sie nicht, wie üblich, Südostasien, sondern eben die Pazifik-Inseln erreichen. Denn ob Vögel aus Sibirien überhaupt auf diesen Inseln überwintern, ist noch fraglich, zumindest aber bisher nicht belegt (JOHNSON et al. 2004). Letztlich kann nicht ausgeschlossen werden, daß die Goldregenpfeifer des nördlichen Pazifik-Anrainer-Raumes auf Grund ihres Zugverhaltens insgesamt eine eigene Art formen, oder das, wenn die Sibirier keine „Inselüberwinterer“ stellen, dies nur für die Vögel des nordwestlichen Nordamerikas zutrifft.

Damit stellt sich die Frage, ob innerhalb dieses sibirischen Großraumes wirklich immer alles unter kinalen Übergängen im Zugverhalten abläuft, oder ob es hier nicht irgendwo zu einem Bruch kommt. FEFELOV (2003), der dieser Frage bereits vertieft nachgegangen ist, verweist dabei als Präzedenzfall auf die Trennung von Rohrweihe und Östlicher Rohrweihe *Circus aeruginosus* bzw. *C. spilonotus*, die, offenbar um ein Überfliegen der zentralasiatischen Hochsteppen und des Himalaja zu vermeiden, klar getrennte südwestlich bzw. südöstlich ausgerichtete Zugorientierung zeigen und im zentralsibirischen Kontaktbereich auch kaum hybridisieren. So werden diese genetisch fixierten Zugwege getrennt bewahrt. Vergleichbare Verhältnisse hält der Autor auch bei anderen Arten für möglich.

Dabei ist zwar nicht direkt an die Goldregenpfeifer gedacht. Doch es wäre auch bei ihnen eine irgendwo in Sibirien erfolgende, auf Unterschiede im Zugverhalten beruhende artliche Abgrenzung zwischen den „Pazifischen Wanderregenpfeifern“ im engeren Sinne, die so auch als begriffliche Einheit gewahrt blieben, und den weiter westlich angesiedelten Tundra-Goldregenpfeifern, die es auch einmal nach Mitteleuropa verschlagen kann, denkbar. Deren Fernzug bis Australien und gar Neuseeland ist zudem weniger extrem als der der pazifischen Insel-Überwinterer, da sie ja zwischen dem asiatischen Festland und Australien viele Trittsteine nutzen können, obwohl mit Blick auf die Pfuhschnepfe E7 nichts ausgeschlossen erscheint. Eine solche Betrachtung liegt zwar außerhalb der derzeitigen vor-

nehmlich merkmalsbezogenen Systematik-Betrachtungen. Doch eine gedankliche, systemtheoretische Aufarbeitung dieser Geschehen ist in jedem Falle attraktiv, ja faszinierend.

## 6. Die nordamerikanischen Goldregenpfeifer als Präzedenzfall für die Systematik zeit- und verhaltensdifferenzierter Arten

Die Systematik der Goldregenpfeifer im Raum des Pazifik erscheint in hohem Grade durch klare populationsspezifische Unterschiede im Zugverhalten und damit zeitliche und phänologische Differenzierungen bestimmt, die im gleichen Grade zur Abgrenzung zwingen wie strukturelle, physiologische oder sonstige Verhaltensunterschiede. Damit liefern sie einen bemerkenswerten Präzedenzfall für weitere, sich aus vergleichbaren Gründen aufspaltende Artengruppen. Zeit- und verhaltensdifferenzierte Arten lassen sich mit den derzeit praktizierten Methoden kaum erfassen, da sich Unterschiede vor allem nicht direkt morphologisch manifestieren. Doch die Probleme mit einer Reihe systematisch schwer handhabbarer Artengruppen, insbesondere die der Sperlinge, Großmöwen und einiger Greifvogelgattungen, dürfte hierauf zurückzuführen sein (BAUMGART 1984, 1991, 2003). Ein erster Schritt zu deren Lösung ist es, entsprechende Fälle zu analysieren und im Vergleich Lösungsprinzipien aufzudecken.

Vergleichbare Probleme existieren in vielen Gattungen, besonders aber bei Arten, die eine weite Verbreitung in hoher Abundanz aufweisen und so unterschiedlichsten internen Aufspaltungs- und Abgrenzungszwängen vor allem in Phänologie und Zugverhalten unterliegen. Das erklärt auch, warum hier Untersuchungen zu strukturellen und ökologischen Differenzierungen kaum wirkliche Ergebnisse liefern. Für mich sind hier Greifvögel von besonderem Interesse, bei denen sich auf Anhieb allein für die Westpaläarktis mit Schrei- und Schelladler *Aquila pomarina* bzw. *A. clanga*, Kurzfang- und Shikrasperber *Accipiter brevipes* bzw. *A. badius*, Schwarz- und Östlichem Schwarzmilan *Milvus migrans* bzw. *M. lineatus*, Falken- und Mäusebusard *Buteo vulpinus* bzw. *B. buteo* sowie Rötel- und Turmfalke *Falco naumanni* bzw. *F.*



Fühlen sich die Goldregenpfeifer bedroht, flüchten sie, falls dafür Möglichkeiten bestehen, auf Hausdächer.

Foto: Dr. Wolfgang BAUMGART

*tinnunculus* fünf Artenpaare ermitteln lassen, deren Trennung im unterschiedlichen Zugverhalten begründet sein dürfte (die erstgenannte Art ist jeweils obligatorischer Zugvogel, während die andere sich recht differenziert, ja opportunistisch verhalten kann).

Wie bei den Goldregenpfeifern dürften auch Hybride zwischen beiden Milanen sowie zwischen *buteo* und *vulpinus* mit einem intermediären Zugverhalten und Leistungsprofilen angenommenermaßen in eine Ineffektivitäts- bzw. Instalitätslücke geraten und so verstärkt der Selektion unterliegen. Denn sie würden weder einen strengeren Winter noch den Zug ins entfernte Winterquartier überstehen, ja dieses mangels entsprechender Zugdisposition nicht einmal anstreben. Das führt zu einer selektiven selbstregulierten Bewahrung der in beiden Arten genetisch fixierten qualitativ eigenständigen Systemlösungen, bedingt gewissermaßen einen Zwang zur Abgrenzung und die Anerkennung eines Artstatus (s. BAUMGART 1998).

Bisher waren solche Betrachtungen eher hypothetisch. Doch inzwischen lieferten MEYBURG et al. (2005) mit einem besenderten Schelladler x Schreiadler-Hybrid hierfür einen direkten Beweis. Der Vogel trat seinen Zug von Mecklenburg-Vorpommern aus in für Schreiadler typischer Weise zum Bosphorus an, schwenkte dann aber rechtwinklig nach SSW ab und geriet dabei auf eine bisweilen für Schelladler bezeichnende Bahn, erreichte letztlich Italien, wo er dann Ende Oktober im Süden des Landes wahrscheinlich umkam.

In letzter Instanz findet in solchen Fällen der Artstatus offenbar in genetisch fixierten zeitdifferenzen und phänologischen Abläufen, wie etwa im Zugverhalten, seinen Niederschlag, was für Systematiker ohne direkten Zugriff auf die Zeit nur schwer erfaßbar ist. Obwohl arttheoretisch von gleicher Relevanz wie strukturelle, physiologische oder sonstige Verhaltensunterschiede, fehlt dafür bisher die erforderliche Akzeptanz.

Solche zeitlich und auf andere Weise im Verhalten unterschiedliche und korrelierte Arten weisen in der Regel weitgehende Übereinstimmungen in grundlegenden Körpermerkmalen und in der Ökologie auf. In weitgehend übereinstimmenden Verbreitungsgebieten bewohnen sie vielfach die gleichen Lebensräume und nutzen dieselbe Nahrung. Rückgangerscheinungen der einen werden oft durch Zunahme der anderen Art ausgeglichen. Damit scheinen sie auch nicht mehr den Prinzipien der von LACK (1971) postulierten ökologischen Isolation bei Vögeln sowie dem Konkurrenz-Ausschluß-Prinzip (s. BAIRLEIN 1996) zu unterliegen, was die Art diagnose im herkömmlichen Sinne zumindest erschwert. Zu den daraus erwachsenden Problemen mit Sperlingen (STEPHAN 2004) und einigen Greifvogelgattungen sind beim näheren Hinsehen sicher weitere ermittelbar. So dürften einige offene Fragen der Laubsänger-Systematik hierin begründet sein. Anhand der Korrelationsbeziehungen zwischen Zilpzalp und Fitis *Phylloscopus collybita* bzw. *P. trochilus* ließen sich sicher Modellvorstellungen für weiterführende Betrachtungen an dieser und weiteren Gattungen entwickeln.

Hierfür bedarf es oft vor allem der interdisziplinären Zusammenführung von Tatbeständen und Abläufen, die auf den ersten Blick scheinbar nichts miteinander zu tun zu haben. Dabei können über einen mit Pazifischen Goldregenpfeifern verbrachten Urlaub auf Hawaii, den Massendurchzug von Falkenbussarden im Nahen Osten, die mit der Kollektivierung der Landwirtschaft in einigen Balkanländern eingeleitete Ausbreitung des Weidensperlings sowie die morphologisch und ökologisch nur schwer durchschaubare Uniformität der Großmöwen aufschlußreiche Verbindungen hergestellt werden. Für eine einheitliche Vorgehensweise bei der taxonomischen Handhabung solcher Fälle bedarf es systemtheoreti-

scher Lösungsansätze, die davon ausgehen, daß Qualitäten, und Arten Qualitäten im Sinne der Dialektik sind, in selbstbestimmten Grenzen existieren und sich folglich auch selbstreguliert untereinander abgrenzen.

Reine Erhebungen von Daten und deren nachfolgende statistische Bearbeitungen mit auch noch so raffinierten Methoden führen hier nicht wirklich weiter. Arten werden so zwar diagnostizierbar, doch in ihrem Wesen kaum verständlich. Dazu bedarf es mehr als nur eines merkmalsgestützten „Systematismus“. Das wichtigste, was wirklich zählt, ist dann, wie schon Albert EINSTEIN verallgemeinernd meinte, die Intuition, eine spontane, nicht auf diskursiver Reflexion beruhende Erkenntnis. Und wenn sich entsprechende Bezüge abzeichnen, sollten, wie im Falle der Trennung von Amerikanischem und Pazifischem Goldregenpfeifer, taxonomische Konsequenzen nicht gescheut werden.

### Zusammenfassung

Beobachtungen an überwinternden Pazifischen Goldregenpfeifern (Wanderregenpfeifer bzw. Tundra-Goldregenpfeifer *Pluvialis fulva*) während zweier Aufenthalte (21.01.-24.02.2003 bzw. 20.10.-01.11.2007) auf Hawaii (Oahu, Kauwai, Hauptinsel Hawaii) werden geschildert und neue Erkenntnisse zum Zugverhalten der Art referiert.

Die auf Hawaii überwinternden Pazifischen Goldregenpfeifer brüten im Westen Alaskas teilweise sympatrisch mit dem Amerikanischen Goldregenpfeifer (Prärie-Goldregenpfeifer *P. dominica*). Beide werden neuerdings nicht mehr als Unterarten, sondern als Arten getrennt. Die daraus auch für die Systematik anderer „Zeitdifferent korrelierter Arten“ (wie Sperlinge, einige Greifvogelgattungen u. a.) erwachsenden Konsequenzen, die sich primär in Phänologie, Zugverhalten u. a. unterscheiden, werden diskutiert. Hieraus leitet sich die Erfordernis einer einheitlichen systematischen Vorgehensweise auf systemtheoretischer Grundlage ab.

### Summary

#### An encounter with the Pacific Golden Plover *Pluvialis fulva* #351 on Lanikai Beach in Oahu (Hawaii)

Observations about the Pacific Golden-Plovers *Pluvialis fulva* wintering in Hawaii (Oahu, Kauai, Big Island) made during two stays (21.01.-24.02. 2003 and 20.10.-01.11. 2007 respectively) are reported and new insights on the migration behaviour of the species are reviewed.

The Pacific Golden-Plovers are breeding in part sympatrically with the American Golden-Plover *P. dominica* in the western parts of Alaska. Both are now regarded as separate species (and no longer as subspecies). This also has consequences for the systematics of other „time-differentiated and -correlated species“ (such as some sparrows, several birds of prey genera etc.), which are distinguished mainly in regards to their phenology, migration behavior etc. There is a need for a uniform systematic approach on a system-theoretical basis.

### Literatur

- AMERICAN ORNITHOLOGIST'S UNION (AOU) (1997): Forty-first supplement to the American Ornithologist's Check-List of North American Birds. – Auk **114**: 542-552.
- ANONYM (2007): Vogelflug-Weltrekord, Schnepfe fliegt 11.600 Kilometer nonstop. – Natur & Umwelt 2007 (4): 48.
- BAIRLEIN, F. (1996): Ökologie der Vögel. – Stuttgart, Jena, Lübeck, Ulm.
- BARTHEL, P. H. & A. J. HELBIG (2005): Artenliste der Vögel Deutschlands. – Limicola **19**: 89-111.
- BAUMGART, W. (1984): Zur Charakterisierung von Haus- und Weidensperling, *Passer domesticus* und *Passer hispaniolensis*, als „zeitdifferente Arten“. – Beitr. Vogelkd. **30**: 217-242.
- BAUMGART, W. (1991): Zeitdifferente Arten – ein Anpassungsprinzip an jahreszeitlich wechselnde Ernährungsbedingungen bei Vögeln. – Falke **38**: 320-333, 346.
- BAUMGART, W. (2003): Gedanken zur Sperlingsfrage – Funktionelle Aspekte einer Neubewertung des Verhältnisses zwischen Haus-, Weiden- und Italiensperling (*Passer domesticus*, *P. h. hispaniolensis* und *P. h. italiae*). – Ornithol. Mitt. **55**: 320-336.
- BAUMGART, W. (1998): Problems and present situation of the Californian-Condor Project (Spring 1997). – Bearded Vulture Annual Report 1997: 66-70.

- BAUMGART, W. (2004): Vogelkundliche Eindrücke und Merkwürdigkeiten von Hawaii. – unveröffentl. Manuskript.
- BAUMGART, W. (2006): Begegnungen mit Wanderfalken (*Falco peregrinus*) und anderen Greifvögeln Nordamerikas – ihre ökofunktionellen Positionierungen im Vergleich zu europäischen Arten. – Greifvögel und Falknerei 2004: 149-171.
- CRAMP'S et al (1998): The Complete Birds of the Western Palearctic. – Oxford CD-Rom, Oxford University Press.
- FEFELOV, I. (2003): Why Obvious Hybrids between Western and Eastern Marsh Harriers are Rare: A hypothesis to be tested. – Poster, VI World Conference on Birds of Prey and Owls, Budapest, Hungary 18.-23. May 2003.  
www.raptors-international.de/last\_conference/abstracts.htm, General Raptor Studies.
- HAS / Hawaii Audubon Society (1997): Hawaii's Birds. – 5. Aufl. Honolulu.
- JOHNSON, O. W. (2003): Pacific and American Golden Plovers: reflections on conservation needs. – Wader Study Group Bull. **100**: 10-13.
- JOHNSON, O. W., L. BRUNNER, P. M. JOHNSON & A. E. BRUNNER (2004a): A new longevity record for the Pacific Golden-Plover. – J. Field Ornithol. **75**: 134-135.
- JOHNSON, O. W., C. D. ADLER, L. A. AYRESH, M. A. BISHOP, J. E. DOSTER, P. M. JOHNSON, R. J. KIENHOLZ & S. E. SAVAGE (2004b): Radio-tagged Pacific Golden-Plovers: further insight concerning the Hawaii-Alaska migratory link. – Wilson Bulletin **116**: 158-162.
- KRUCKENHAUSER, L., E. HARING, W. PISKER, M. J. RIESING, H. WINKLER, M. WINK & A. GAMAUF (2004): Genetic vs. Morphological differentiation of Old World buzzards (genus *Buteo*, Accipitridae. – Zoologica Scripta **33**: 197-211.
- LACK, D. (1971): Ecological Isolation in Birds. – Oxford and Edinburgh.
- MEYBURG, B.-U., C. MEYBURG, J. MATTHES, J. P. SCHWANBECK & K. GRASZYNSKI (2005): Outward migration of a young Lesser x Greater Spotted Eagle hybrid. – www.gbp@aol. Com: Internet Mitteilungen.
- ORTLIEB, R., (1998): Der Schwarzmilan *Milvus migrans*. – Neue Brehm-Bücherei **100**. – Hohenwarsleben.
- SANGSTER, G., A. G. KNOX, A. J. HELBIG & D. T. PARKIN (2002): Taxonomic recommendations for European birds. – Ibis **144**: 153-159.
- SAVAGE, S. E. & O. W. JOHNSON (2005): Breeding range extension of Pacific Golden-Plover and Black-bellied Plover in the Alaska Peninsula. – Wader Study Group Bull. **108**: 63-65.
- STEIN-ABEL, S. (2007): Frühlingsboten auf der Langstrecke. – Berliner Zeitung 15./16.Sept. 2007.
- STEPHAN, B. (2004): Passer – spezielle Probleme von allgemeiner Bedeutung. – Ornithol. Mitt. **56**: 116-131.

Anschrift des Verfassers: Dr. Wolfgang BAUMGART, Guhlener Zeile 9A, 13435 Berlin,  
E-mail wolfgang.baumgart1@freenet.de